



Dietrich Kuessner

*Die Deutsche
Evangelische Kirche und der
Russlandfeldzug*

Eine Arbeitshilfe

Inhalt

Vorbemerkungen zu dieser Neuedition

Vorwort zur Auflage 1991

A. DIE DEUTSCHE EVANGELISCHE KIRCHE UND DER RUSSLANDFELDZUG

1. Die Evangelische Kirche zu Beginn des Zweiten Weltkriegs
2. Antikommunismus in der evangelischen Kirche
3. Der Kreuzzug Hitlers gegen die Sowjetunion
4. Kirchliche Kundgebungen und Telegramme zu Beginn des Russlandfeldzuges
5. Die russisch-orthodoxe Kirche zu Beginn des Russlandfeldzuges
6. Die evangelische Kirche unterstützt Hitlers Krieg bis zur Niederlage
7. Predigten an der Front und in der Heimat
8. Exkurs: „Der Krieg als geistige Leistung“ – Eine Schrift aus dem Jahr 1941 von Hanns Lilje, Generalsekretär des Lutherischen Weltkonventes
9. Traueranzeigen, Orden und Ehrentafeln
10. Der Gefallenen-Gedächtnisgottesdienst
11. Gegenströmungen und Lichtblicke
12. Die Bindung der evangelischen Pfarrerschaft an Person und Amt Hitlers
13. Der Anfang einer Spurensuche

B. QUELLENTEIL – DOKUMENTATION

1. Landesbischof H. Hirschler: Versöhnung braucht Erinnerung (22.06.1991)
2. Zum 50. Geburtstag des Führers (Badische Kirche, 1939)
3. Das Gedicht einer Diakonisse (April 1939)
4. Deutsche Wacht im Osten (Nationalkirchliches Blatt, 1939)
5. Die Kirche als Bollwerk des Antikommunismus (1933)
6. Zur kirchlichen Lage 1936 (Kirchliches Gesetzesblatt)
7. Wort an die Gemeinden zum 30. Januar 1937
8. Die Ökumene (Die Junge Kirche 1936)
9. W. Gaede: Sieg oder Bolschewismus (23.01.1943)
10. „6. Armee Südgruppe ...“ (01.02.1943)
11. Stalingrad (04.02.1943)
12. A. Wandt: Kernspruch (04.02.1943)
13. M. Buschmann: Die 6. Armee (06.02.1943)
14. Unterhaltungsstätten geschlossen (1943)
15. Die Ankunft der deutschen gefangenen Generäle im Kriegsgefangenenlager (August 1942)
16. Letzte Briefe aus Stalingrad
17. Führer-Telegramm des Geistlichen Vertrauensrats (1941)
18. In weltgeschichtlicher Stunde (25.06.1941)
19. Wort an die evangelischen Kirchengemeinden Ostpreußens (01.07.1941)
20. Thüringer Kundgebung (August 1941)

21. Brief des Landesbischofs, Braunschweig (08.07.1941)
22. Deutsches Pfarrerblatt (27.07.1941)
23. Die Entscheidungen im Osten (10.08.1941)
24. Aus dem Zeitgeschehen (Kirchenzeitung, 28.03.1941)
25. Aus dem Bericht eines Geistlichen (November 1941)
26. Sendschreiben des Metropoliten Sergij (22.06.1941)
27. Ansprache des Metropoliten Sergij (26.06.1941)
28. Moskau erzwingt „Bittgottesdienste“ (1941)
29. Nochmals: Moskau ‚betet‘ (1941)
30. Neujahrsgruß an die Gemeinden (Januar 1942)
31. Neujahrsgruß! (Lübeck, 29.12.1941)
32. Neujahrsgruß: Landesbischof Thüringen (31.12.1941)
33. Geistlicher Vertrauensrat: Führer-Telegramm (01.09.1942)
34. Aufruf des Metropoliten Sergij (30.12.1942)
35. Geistlichen Vertrauensrat: Zum neuen Jahr (23.12.1942)
36. Kirchliches Amtsblatt Mark Brandenburg (Februar 1943)
37. H. Nordmann: Tapferes Ja (Februar 1943)
38. Paul Althaus: Tapfere Leute (1942/43)
39. Paul Althaus: Predigt am 1. Advent, dem 30.11.1941
40. Doerne: Meditationen, 2. Sonntag nach Trinitatis (1941)
41. Fiebig: „Predigt bei Ausbruch des Krieges mit Rußland“
42. M. Braun: Weihnachten draußen (1942)

43. Kriegspfarrer Fischer: Kreuz und Krone (1941)
44. Briefwechsel (Pastoralblätter 1942/43)
45. Gebet um Sieg über die Deutschen (1943)
46. Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeinde 1943
47. Der letzte Augenblick im Spiegel von Trauer-
Annoncen
48. Agenda zum Gefallenen-Gedächtnis (Dr. Söhngen,
1943)
49. Gedächtnis der Gefallenen – Gottesdienst (Hamburg,
1941)
50. Richtlinien: Gefallenen-Gedächtnis (München,
12.11.1942)
51. Kein Gedächtnisgottesdienst für alle (18.02.1943)
52. Gedächtnisgottesdienst für einen Sturzkampfflieger
(1940)
53. Damrath: Entwurf einer Grabrede (Mitteilungsblatt
des Feldbischofs 1942)
54. Ein Lied für Gedächtnisgottesdienste (W. H. Sch.)
55. Drei Danksagungen 1943
56. Entschließung der Breslauer Bekenntnissynode 1943
57. Vier Gedichte (H.-W. Wolff, A. Goes, S. Stehmann)
58. Zum 30. Januar (Kirchliche Rundschau, 1939)
59. Christliche Redensarten Hitlers
60. Führer-Treueid der Pfarrer (Bayern, 1938)
61. Meldung zum Treueid an Führer (Thüringen, 1938)
62. Führereid – Einzelne protestieren
63. Reichsbund deutsch. Pfarrervereine:
Führergeburtstag 1938
64. Das Evangelische Deutschland: Führers Geburtstag
1942

65. Ev.-Luth. Kirche Bayern: Geburtstag des Führers 1943
66. Das Evangelische Deutschland: Führers Geburtstag 1944
67. Sonntagsblatt Bayern: ‚Führergeburtstag‘ 1941
68. Das Evangelische Deutschland, Führers Geburtstag 1943
69. Oberkirchenrats 30.01.1942: Nationale Gedenkfeiern
70. „Junge Kirche“ zum Münchener Anschlag 1939
71. Hamburgische Kirche: Dank und Fürbitte für den Führer (November 1939)
72. Kirchenprovinz Pommern: Führer-Telegramm, Juli 1944
73. Ev.-luth. Landeskirche Sachsen: Mitteilungen Juli 1944
74. Kriegsbrief des Landesbischofs, Hamburg Juli 1944
75. Rheinprovinz: Dank für die Errettung des Führers (1944)
76. Dank für die Errettung des Führers (Hannover, Juli 1944)
77. Loccumer Bischofswort vom Juli 1944
78. Thüringer Predigt: Errettung des Führers (1944)
79. Der Anschlag auf den Führer (Ev. Deutschland, 1944)
80. Bericht eines Ministerialbeamten (Sommer 1943)
81. Zeitungsbericht: Gedenkgottesdienst 1988
82. Kurt Dockhorn: Lasst uns Brücken bauen
83. „Fremdarbeiter“ kam als Freund (Braunschweig 1991)

84. Überfall auf die Sowjetunion: Kirchliche Erklärung
1991

C. ANHANG

Literaturverzeichnis (mit Kurztiteln)

Über den Autor (mit einem Verzeichnis seiner
Arbeiten)

VORBEMERKUNGEN ZU DIESER NEUEDITION

Vor fünf Jahren bewertete der Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Günter Morsch, es im Gespräch mit dem Evangelischen Pressedienst als enttäuschend, dass anlässlich des 75. Jahrestages des Angriffs auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 keine ‚herausgehobene Veranstaltung‘ stattfinde; das „historische Ereignis mit Millionen von Toten sei bis heute eine große Leerstelle im öffentlichen Gedenken der Bundesrepublik“; in der deutschen Öffentlichkeit wurde der Angriff lange einfach als ‚normaler Krieg‘ betrachtet, doch er war *„ein rassistisch und antisemitisch motivierter Vernichtungsfeldzug zur Eroberung neuen Lebensraums, den man sich gar nicht schlimmer vorstellen kann“*¹.

Ob nun zum 80. Jahrestag 2021 Erfreulicheres zur öffentlichen Gedenkkultur vermeldet werden kann, bleibt zur Stunde noch ungewiss. Die hier vorgelegte Neuedition *„Die Deutsche Evangelische Kirche und der Russlandfeldzug“* ist ein erster Beitrag im Rahmen des Editionsprojektes *„Kirche & Weltkrieg“*. Dietrich Kuessner hat uns 2019 diese erstmals vor 30 Jahren gedruckte Arbeit für eine erneute Veröffentlichung im Rahmen der friedentheologischen Erinnerungsarbeit zu den beiden Weltkriege zur Verfügung gestellt.² Sie enthält im Quellenteil eine Predigt *„Versöhnung braucht Erinnerung“*, gehalten von Landesbischof Horst Hirschler am 22. Juni 1991 im Braunschweiger Dom (→B.1), sowie die *„gemeinsame Erklärung der Evangelischen Kirche in Deutschland und des ostdeutschen Bundes der Evangelischen Kirchen zum 50. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die UdSSR am 22. Juni 1941“* (→B.84). Die

gesamtdeutsche kirchliche Erklärung von 1991 bezeugte eine Europa-Vision, die besonders den ‚Kalten Kriegern‘ des Jahres 2021 erneut ins Stammbuch geschrieben werden muss: „Die Beziehungen zwischen den Völkern der Sowjetunion und dem deutschen Volk sind jetzt und in Zukunft eingebunden in die weitere gesamteuropäische Entwicklung. Der Umbruch in der Sowjetunion und in anderen zentral- und osteuropäischen Ländern verlangt von den Völkern des westlichen Europa, nicht allein auf ihr eigenes Wohl zu achten, sondern Solidarität mit denen zu beweisen, die von der Nachkriegsentwicklung benachteiligt wurden. Auch durch Teilen muß die Teilung des europäischen Kontinents überwunden werden. Die Verantwortung für ein größeres und soziales Europa zu wecken und lebendig zu erhalten, stellt für die Kirchen eine vordringliche Aufgabe dar.“

Wie diese beiden Quellentexte ist D. Kuessners Werk heute auch ein bedeutsames ‚Dokument‘ zur Erinnerungsgeschichte in Deutschland. Eine so breit angelegten Arbeitshilfe aus kirchlicher Perspektive gab es vor drei Jahrzehnten vielleicht nirgendwo anders.³ Im Jahr 2021 liegen uns bahnbrechende historische Forschungsbeiträge zu den systematischen und unaussprechlichen Verbrechen der deutschen Waffenträger auf dem Gebiet der Sowjetunion vor, die der Verfasser noch nicht heranziehen konnte. Doch Kuessners Buch durchbricht vorausseilend jenes Tabu, mit dem die *kirchliche Beihilfe zum Vernichtungsfeldzug* so lange belegt war – und z.T. noch immer ist. Die konzentrierte Darstellung basiert durchgehend auf historischen Quellen, die den Leser*innen zur eigenen Spurensuche auch dargeboten werden. (Diese überzeugende – demokratische – Form der Geschichtsvermittlung hat uns 2020 bei der Konzeption des Editionsprojektes „Kirche & Weltkrieg“ sehr inspiriert.)

In der vorliegenden Neuedition sind besondere regionalhistorische Bezüge erhalten. Doch einige *formale* Veränderungen waren unumgänglich. Viele jüngere Leute können heute Frakturschrift nur noch mit großen Mühen lesen. Großformatige Originale wären nach einer passenden Verkleinerung – für Buchseiten – kaum noch zu entziffern gewesen. Sämtliche Quellentexte habe ich deshalb am Computer neu erfasst, so dass sie nicht zuletzt im Rahmen historischer Aufklärungsprojekte „kopiert“ und in neue Kontexte eingefügt werden können.

Düsseldorf, im Mai 2021

Peter Bürger

1 „Historiker: Überfall auf Sowjetunion muss neu bewertet werden.“ 22.06.2016. [https:// www.evangelisch.de/inhalte/135706/22-06-2016/historiker-ueberfall-auf-sowjetunion-muss-neu-bewertet-werden](https://www.evangelisch.de/inhalte/135706/22-06-2016/historiker-ueberfall-auf-sowjetunion-muss-neu-bewertet-werden) (abgerufen ab 03.05.2021).

2 Ein Auszug ist bereits neu abgedruckt worden im Band „*Im Sold der Schlächter*“ (2019).

3 Hingewiesen sei aber auch auf folgende Publikation: PROJEKTGRUPPE SOWJETUNION IN DER EKHN (Hg.): Von deutschem Boden ... Zum 50. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion am 22.6.1941. Frankfurt: Pfarrstelle für Friedensarbeit in der EKHN 1991.

VORWORT ZUR AUFLAGE 1991

Am 22. Juni dieses Jahres jährt sich zum 50. Mal der Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion. Dieser Jahrestag wird im Fernsehen und den Zeitungen viel behandelt werden. Auch die kirchliche Öffentlichkeit wird sich dieses Themas annehmen. Landesbischof Hirschler hat bereits in seinem Weihnachtsbrief die Pastorinnen und Pfarrer seiner Landeskirche auf die Bedeutsamkeit dieses Jahrestages aufmerksam gemacht. In der Stadt Hannover findet in der Dietrich Bonhoeffer-Kirche unter dem Leitmotiv „Erinnern und versöhnen“ eine Veranstaltungsreihe mit zahlreichen Zeitzeugen statt. Dieses Thema wird uns über den Sommer 1991 hinaus beschäftigen, denn im Februar 1993 folgt der 50. Jahrestag von Stalingrad, wo spätestens der Russlandfeldzug verloren ging.

Der Gedenktag hat eine erhebliche seelsorgerliche Dimension. In unseren Gemeinden leben noch Gemeindeglieder, die diesen Feldzug mitgemacht haben und in russischer Gefangenschaft gewesen sind. Sie gehören heute zu der Generation der über 65-Jährigen, einer durchaus typischen Altersgruppe für unser kirchliches Leben. Als sie zurück in das geteilte Deutschland kamen, war für sie eine Eingliederung und Eingewöhnung in die ganz neue politische und wirtschaftliche Situation mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Die Eindrücke des Krieges und der Gefangenschaft sind unvergessen, oft unausgesprochen und vielfach unverarbeitet. Sie äußern sich immer noch in heftigen Aggressionen gegen „die Russen“, gegen „die Generäle“, gegen „die Kommunisten“.

Hinzu kommt, daß erst in jüngster Zeit die wirkliche Rolle der deutschen Wehrmacht in diesem Vernichtungskrieg gegen die slawische Bevölkerung vor allem durch die Arbeit

von Christian Streit „*Keine Kameraden*“ auch öffentlich bekannt gemacht worden ist. Willi Dreeßen, seit 1967 bei der Ludwigsburger Zentralstelle zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen tätig, hat unter dem Titel „*Gott mit uns*“ eine erschütternde Dokumentation über das Verhalten deutscher Wehrmachtsteile im Fischer-Verlag 1989 veröffentlicht. Im gleichen Jahr ist bei Rowohlt die umfangreiche Abhandlung von Arno J. Mayer „*Der Krieg als Kreuzzug*“ erschienen.

Ein solcher Jahrestag ist eine Gelegenheit, daß diese von Krieg und Gefangenschaft geprägten Gemeindeglieder neu ins Blickfeld kommen und ein offenes Ohr wenigstens bei der Kirche finden.

Um ein offenes Ohr zu haben, ist es gut, selber etwas Bescheid zu wissen über diesen Krieg und über die Stellung der evangelischen Kirche zu ihm. Über die Haltung der evangelischen Kirche zum 2. Weltkrieg informiert das Buch von Günter Brakelmann „*Kirche im Krieg*“. Brakelmann wertet dabei die kirchlichen Äußerungen zum Polenfeldzug 1939 aus. So wichtig diese Abhandlung zum Grundverständnis der evangelischen Kirche im Zweiten Weltkrieg ist, so wenig informiert sie im speziellen über die Haltung zum Russlandfeldzug. Auch der 3. Band von Kurt Meier „*Der evangelische Kirchenkampf*“, der in Kapitel VII „die evangelische Kirche im zweiten Weltkrieg“ abhandelt, bleibt für unser Thema unergiebig. Meier beschreibt vor allem die innerkirchlichen Bewegungen, die Aufsplitterung der Deutschen Christen, den schwindenden Einfluß der Bekennenden Kirche, die scharfe Auseinandersetzung der nationalsozialistischen Führung mit der Kirche im Warthegau, die repressiven Maßnahmen gegen die Kirchen im lokalen Bereich, das Einigungswerk von Bischof Wurm. Meier setzt dabei voraus, daß die Dominanz der Außen- und Militärpolitik in den Kriegsjahren 1939 - 1945 und ihre beträchtliche Einwirkung auf das kirchliche Leben bekannt sind und keiner Beschreibung bedürfen.

Dabei bleiben nun aber wichtige Themen unbearbeitet: Hat sich die Kirche dem anfänglich triumphalen Erfolgskurs Hitlers im Sommer 1940 entziehen können? Wie ist die Bombardierung der deutschen Städte den Gemeinden seelsorgerlich begreiflich gemacht worden? Wie ist nach Stalingrad gepredigt worden?

Auf diese Fragen gehen schon eher Darstellungen der einzelnen Landeskirchen ein, so z.B. Eberhard Klügel in seinem 1964 erschienenen Buch über die Hannoversche Landeskirche und Helmut Beier in der 1979 erschienenen Monographie *„Kirche in Not. Die bayrische Landeskirche im Zweiten Weltkrieg“*. Beide beschreiben vor allem die kirchlichen Behinderungen (z.B. im Pressewesen, beim kirchlichen Unterricht, in der Schule, in der diakonischen Arbeit) während der Kriegszeit und setzen die Kenntnis der grundsätzlichen Zustimmung der evangelischen Kirche zum außenpolitischen Kurs Hitlers beim Leser voraus. Wo diese Zustimmung unübersehbar wird, wird sie aber rasch apologetisch abgeschirmt.

Es ist daher nicht verwunderlich, daß von den Geschichtswissenschaften die Rolle der Kirchen nicht zur Kenntnis genommen wird. Der vor zwei Jahren von Wolfgang Michalka bei Piper herausgegebene Sammelband *„Der zweite Weltkrieg - Analysen, Grundzüge, Forschungsbilanz“* enthält unter 56 Beiträgen nicht einen einzigen über die Rolle der Kirchen. Dies ist gewiß noch besser als der peinlich-apologetische Beitrag von Heinz Hürten über die Rolle der katholischen Kirche in *„Die deutschen Eliten und der Weg in den Zweiten Weltkrieg“*, herausgegeben von Martin Broszat 1989. Die Zunft der neueren Kirchengeschichtler hat die Jahrestage verstreichen lassen, ohne ein umfassendes Quellenbuch zur Haltung der evangelischen Kirche im 2. Weltkrieg vorzulegen. Diese Lücke ist bei der Erarbeitung der vorliegenden Arbeitshilfe empfindlich spürbar gewesen.

Umso nachdrücklicher möchte ich auf zwei andere Arbeitshilfen zu diesem Anlaß hinweisen: Die Evangelische Akademie Mühlheim hat unter dem Titel *„Kriege enden nicht im Frieden“* ein Textbuch zum Unterricht an der Sekundarstufe 1 und 2 herausgebracht. Der niedersächsische Arbeitskreis „Frieden und Versöhnung mit den Völkern der Sowjetunion“ hat unter dem Titel *„erinnern und versöhnen“* eine Materialsammlung vorgelegt mit den wichtigen Artikeln von Christian Streit *„Es geschah Schlimmeres, als wir wissen wollen“*, Ulrich Herbert *„Zwangsarbeiter in der deutschen Kriegswirtschaft“*, Werner Krusche *„Versöhnung mit den Völkern der Sowjetunion“* und zahlreichen Vorschlägen für Veranstaltungen und Gottesdienste mit guten Meditationstexten. Diese hier vorgelegte Arbeitshilfe besteht aus meist noch unveröffentlichten, mit einer Einleitung versehenen Quellentexten⁴, die noch methodisch und didaktisch aufbereitet werden müssen. Sie sind auf die Jahre 1941-1944 und auf Äußerungen aus der evangelischen Kirche begrenzt. Ich wünschte mir, daß die hier abgedruckten Quellentexte in Amtskonferenzen, im Gottesdienst, in Jugendarbeit und Altenkreisen, auch bei der Arbeit im Kirchenvorstand Verwendung fänden und zum kritischen Gespräch miteinander führten. Man mag einwenden, es sei des Guten manchmal etwas zu viel. Tatsächlich reicht das Material für die Winterarbeit 1991/92 und 1992/93.

Die Druckvorlage ist in meinem schlichten Dorfpfarramt von mir hergestellt worden; daher die Mängel. Der Druck ist mit Hilfe des Landeskirchenamtes in der Druckerei des Hauses für Kirchliche Dienste besorgt worden, wofür ich mich freundlich bedanke. Für weitere Anregungen, Texte, Bilder, kritische Einwände bin ich dankbar.

Die Arbeitshilfe beginnt mit der Abbildung eines Kindergesichtes. Andere Kohlezeichnungen folgen. Sie sind wahrhaftig nicht als „Dekoration“ oder „Abwechslung“

gedacht, sondern als „Lichtblicke“, die an der Front entstanden sind [dazu mehr →A.11]. Die Kinder von damals sind, wenn sie überlebten, die Generation der heute Fünfzigjährigen. Vor ihnen muß eine Abhandlung Bestand haben.

Dietrich Kuessner, Offleben im April 1991

Die kleine 1. Auflage ist vergriffen. Diese zweite ist auf Fehler durchgesehen und geringfügig ergänzt worden. Die Evangelische Kirche in Deutschland und der Bund der evangelischen Kirchen haben eine gemeinsame Erklärung zum Jahrestag veröffentlicht, in der es u.a. heißt: „Mit Scham erinnern wir uns daran, daß im Zusammenhang des 22. Juni 1941 die Kirchen entweder geschwiegen oder unverantwortlich geredet haben“ [→B.84].

Dietrich Kuessner, Offleben im Juli 1991

⁴ Ich danke den Landeskirchlichen Archiven in Hamburg und Stuttgart für die Genehmigung der Wiedergabe [einzelner Dokumente].

A.
**DIE DEUTSCHE EVANGELISCHE KIRCHE
UND DER RUSSLANDFELDZUG**



Shiva W.R. Malimonda
20.6.42

Kurt Reuber (1906-1944): Porträt - während des Russlandfeldzuges, 20.6.1942

1. DIE EVANGELISCHE KIRCHE ZU BEGINN DES ZWEITEN WELTKRIEGS

Zu Beginn des Jahres 1939 ging es der Deutschen Evangelischen Kirche eigentlich ganz gut. Die Kirchensteuern waren im Vergleich zur Zeit vor 1933 gestiegen, der Kirchbau hatte im Vergleich zur Weimarer Zeit einen Aufschwung genommen, in der theologischen Wissenschaft hatte es wichtige Neuerscheinungen im exegetischen, kirchengeschichtlichen und dogmatischen Fachbereich gegeben, in den Gemeinden erschienen im allgemeinen unangefochten eine Vielzahl von Gemeindebriefen. Mehr als 90 % aller Deutschen gehörten nach dem Ergebnis der Volkszählung von 1939 der evangelischen oder katholischen Kirche an. Die volkskirchliche Struktur der evangelischen Kirche war im allgemeinen unversehrt. Es gab auch Schwierigkeiten innerhalb der Kirche. Es war nicht gelungen, eine von allen Landeskirchen anerkannte Gesamtkirchenleitung durchzusetzen. Das 1933 geplante Projekt einer straff zentral ausgerichteten Reichskirche mit einer Reichssynode war gescheitert. Dadurch behielten aber die Leitungen der 27 Landeskirchen ihr altes, bereits früher unangefochtenes Gewicht. In allen Landeskirchen gab es unterschiedlich starke, miteinander konkurrierende Strömungen: die Bekennende Kirche und die Deutschen Christen. Die große Masse der Gemeinden jedoch hielt sich aus dem Kirchenstreit heraus. In der Zustimmung zur Regierung Hitler aber waren sich alle Kirchengruppen über die Grenzen ihres Kirchenstreites hinweg einig. Unbestritten hatte die Regierung Hitler insbesondere nach dem allseits gefeierten sogenannten „Anschluß“ Österreichs an das Reichsgebiet die Zustimmung der überwältigenden Mehrheit der

Deutschen. So wollten also die Gemeindeglieder beides miteinander verbinden: christlichen, volksskirchlichen Glauben und Gehorsam und Treue zum Hitlerstaat.

Es gab immer wieder Konflikte zwischen dem Glauben und der Loyalität zur nationalsozialistischen Staatspartei, insbesondere zu dem von Alfred Rosenberg geleiteten Parteiflügel. Einige Pfarrer der Bekennenden Kirche waren inhaftiert worden, die Frauenhilfen wehrten sich gegen ihre Eingliederung in die nationalsozialistische Frauenschaft, die kirchliche Jugendarbeit war auf biblische und kirchliche Themen eingeschränkt, die Gestapo überwachte die kirchliche Tätigkeit und fertigte Berichte über sie an. In den Dörfern besonders spürbar wegen der engen Verhältnisse und in den Städten war neben die gewohnte Führungsschicht (Ratsherr, Lehrer, Arzt, Vereinsvorsitzender, Pfarrer) eine neue Elite getreten: der Ortsgruppenleiter, der HJ-Führer, die BDM-Führerin, die Frauenschaftsleiterin. Unverkennbar anders als in der Weimarer Republik war die Atmosphäre im Deutschen Reich unter der Regierung Hitler, aber die meisten Deutschen und ihre Volkskirchen hatten die Einschränkungen in Kauf genommen. Für sie überwogen bis 1939 die Wohltaten der Regierung Hitler die Einschränkungen und Veränderungen bei weitem.

So war es nicht verwunderlich, daß beim 50. Geburtstag Hitlers am 20. April 1939 auch die Kirche den „Führer“ mit überschwänglichen Dankadressen, Reden und Geschenken öffentlich geradezu überschüttete (→B.2, B.3) In Gottesdiensten wurde der Person und der Regierungstätigkeit Hitlers gedacht. Die Kirche bekundete damit die vorbehaltlose Zustimmung zum außenpolitischen Kurs Hitlers. Dieser zielte auf die Aufhebung des sogenannten „Schandvertrages“ von Versailles. Mit dieser Zielsetzung war Hitler bei allen Bevölkerungsgruppen und auch bei der evangelischen Kirche ungeheuer populär. Ihre Zustimmung hatte die evangelische Kirche seit 1933 immer wieder öffentlich kundgetan: Sie hatte den Austritt aus dem

Völkerbund im November 1933, die Angliederung des Saargebietes im Januar 1935, den völkerrechtswidrigen militärischen Einmarsch in das entmilitarisierte Rheinland im März 1936, den sogenannten „Anschluß“ Österreichs im April 1938, des Sudetenlandes im Oktober 1938, den Einmarsch in Prag im März 1939 begrüßt. Aber auch den innenpolitischen Kurs Hitlers hatte die evangelische Kirche, wenn auch nicht mit der gleichen öffentlichen Begeisterung, in wesentlichen Teilen mitgetragen: die Ausschaltung der politischen linken Opposition im Frühjahr 1933, der SA im Sommer 1934, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im Frühjahr 1935, die Verkündung der Nürnberger Rassengesetzgebung 1935, die schrittweise Zurückdrängung des sogenannten „jüdischen Einflusses auf das öffentliche Leben“. Die Kirche hatte sich womöglich wider Willen als tragender Pfeiler des nationalsozialistischen Systems erwiesen. Der von ihr immer wieder geäußerte Widerspruch gegen repressive Maßnahmen von Partei und Regierung tastete ihre grundsätzliche Zustimmung zur Regierung Hitlers nicht an. Sie erinnerte den Kanzler vielmehr immer wieder an die der Kirche in der Regierungserklärung im März 1933 mehrfach zugewiesene Rolle als „wichtigsten Faktor“ und „unerschütterliches Fundament“ des Volkes und damit dieser Regierung. Die nationalsozialistische Regierung sei entschlossen, das öffentliche Leben zu entgiften und „die Voraussetzungen für eine wirklich tiefe Einkehr religiösen Lebens“ zu schaffen, hatte Hitler erklärt. Trotz zahlreicher Querelen und Reibereien kann das Verhältnis zwischen Hitlerregierung und der Kirche als notwendiges, unvermeidliches und von unterschiedlicher Sympathiebewegung gekennzeichnetes Nebeneinander charakterisiert werden.

Der Krieg bedeutete, daß jetzt die Außenpolitik den vollständigen Vorrang erhielt. Ein Abrücken von der Politik Hitlers war nun völlig unmöglich. Damit würde die Kirche in das Lager des auswärtigen Feindes wechseln. Wenn es

überhaupt Ansätze für einen prinzipiellen Widerstand gegeben hat, dann blieb er auf Einzelgänger beschränkt. Es entsprach auch nicht dem Bedürfnis der Gemeinde, etwa in den Widerstand geführt zu werden, sondern die Gemeindeglieder wollten gesagt bekommen, wie man im nationalsozialistischen Staat als Christ leben kann.

Ende August 1939 kommt es auf Veranlassung des Ministers für die kirchlichen Angelegenheiten Hans Kerrl zur Bildung des Geistlichen Vertrauensrates. Er ist eine Art vorübergehender, nur für die Kriegszeit installierter Kirchenleitung für die gesamte evangelische Kirche. Er hat nach eigenem Bekunden die Aufgabe, „diejenigen Entschlüsse zu fassen und diejenigen Maßnahmen zu treffen, die sich aus der Verpflichtung der evangelischen Kirche gegen Führer, Volk und Staat ergeben, und ihren geordneten und umfassenden Einsatz zu seelsorgerlichem Dienst am deutschen Volk zu fördern geeignet sind.“ Diese Aufgabenstellung macht die Ängste der Regierungsseite deutlich, nämlich daß die Kirche aus der allgemeinen Kriegsordnung herausbrechen könnte. Die Aufgabenstellung des Geistlichen Vertrauensrates besteht in einer möglichst stromlinienförmigen Ausrichtung der Kirche auf die Kriegsziele Hitlers und auf die bei ihrer Durchführung angewandten Methoden. Der Minister für die kirchlichen Angelegenheiten empfängt am 30. August 1939 als Mitglieder des Geistlichen Vertrauensrates den Hannoverschen lutherischen Landesbischof D. August Friedrich Karl *Marahrens* (1875-1950), den deutschchristlichen mecklenburgischen Landesbischof Walther *Schultz* (1900-1957) und den Vizepräsidenten der Kirche der Altpreußischen Union Johannes Peter *Hymmen* (1878-1951). Für die Hitlerregierung ist damit ein möglicher Unsicherheitsfaktor erfolgreich neutralisiert. Tatsächlich gibt es in der Kirche keine grundlegende Diskussion über Rechtfertigung und Notwendigkeit des Krieges.

Während des Polen- und bis zum Ende des Frankreichfeldzuges war es für die evangelische Kirche leicht, Hitlers Krieg zuzustimmen. Sie befand sich auf der Seite des Siegers. Die Zustimmung der Kirche war zwar unterschiedlich dosiert: beim Geistlichen Vertrauensrat groß, bei den deutsch-christlichen Kirchenführern Thüringens, Sachsens, Mecklenburgs, Lübecks noch viel größer, bei den lutherischen Bischöfen vergleichsweise etwas zurückhaltender; aber die Kirche setzte die alte Linie der Unterstützung des außenpolitischen Kurses Hitlers fort und fühlte sich nicht zu Unrecht im Sommer 1940 darin bestätigt. Die Siegesmeldung von der Kapitulation der französischen Armee im Juni 1940 war im Radio von Chorälen eingerahmt. Manche wiegten sich in der Hoffnung, daß der Krieg doch begrenzt bleiben würde, zumal das erklärte Ziel, die Beseitigung des sog. Schandvertrages“ von Versailles, offensichtlich erreicht war. Das unausgesprochene militärische Ziel Hitlers dagegen war die Niederwerfung der Sowjetunion.

2. ANTIKOMMUNISMUS IN DER EVANGELISCHEN KIRCHE

Einer der weiter zurückliegenden Gründe für den Russlandfeldzug und für seine Akzeptanz in der deutschen Bevölkerung war der Antikommunismus in Deutschland. Bei Hitler verknüpfte er sich zusätzlich mit seinem Antisemitismus. Hitler sprach mit Vorliebe von der „jüdisch-bolschewistischen Weltverschwörung“. Die evangelische Kirche hat am Erstarken des Antikommunismus in Deutschland erheblichen Anteil. Hitler und die evangelische Kirche waren sich im Antikommunismus einig. Ihre Gründe waren aber unterschiedlich.

Die Religionskritik von Marx, Engels und Bebel brachte die Linke in schroffen Gegensatz zu den staatskirchlichen Landeskirchen. Die Sozialisten wollten eine Trennung von Staat und Kirche, von Schule und Kirche. Die evangelische Kirche wollte die Verbindung unbedingt aufrechterhalten. Die Sozialisten erstrebten eine Demokratie, die evangelische Kirche wollte bei der Monarchie bleiben. Die Sozialisten agitierten mit dem Schlachtruf „Heraus aus der Kirche“, die evangelische Kirche blieb formal neutral, tatsächlich aber dachte und predigte sie national.

Als nach 1918 die Sozialdemokraten im Reich und für längere Zeit im Land Preußen in die Regierungsverantwortung kamen, versuchten sie, ihre Grundsätze in die Wirklichkeit umzusetzen. Es gelang ihnen gegen den Widerstand der evangelischen Kirche nur in geringem Maße. Als Anfang der 1920iger Jahre die erste nennenswerte Kirchenaustrittsbewegung wegen der Einführung der Kirchensteuern aufkam, wurde sie fälschlicherweise der Agitation der Kommunisten und Sozialdemokraten angelastet. Der Graben zwischen der

politischen Linken und der evangelischen Kirche vertieft sich. Weil die Weimarer Republik demokratisch und Preußen obendrein sozialdemokratisch geprägt war, hatte die evangelische Kirche nur ein gestörtes Verhältnis zu diesem Staatswesen entwickelt. Der Regierungsantritt Hitlers wurde deshalb von der evangelischen Kirche so herzlich begrüßt, weil der „roten Flut“ ein Ende bereitet war. (→B.5)

Der Antikommunismus in der Kirche hat unter anderem die Form des Antibolschewismus. Die Bolschewisierung Russlands unter Lenin und Stalin hatte für die russisch-orthodoxe Kirche verheerende Folgen: der Staat trennte sich vollständig von der Kirche, der Kirche wurden alle Zuschüsse gesperrt, Gotteshäuser und Priesterseminare wurden geschlossen, im Lande wütete eine wüste Gottlosenpropaganda, das Oberhaupt der orthodoxen Kirche Tychon sprach feierlich den Fluch über den Bolschewismus aus und wurde verhaftet.

Eine neue Verfolgungswelle ging im Jahre 1935 über die orthodoxe Kirche. In diesem Jahre sind nach Angaben des Volksinnenkommissariates 14.000 Gotteshäuser geschlossen worden, gegen 3.687 Priester Untersuchungen angestrengt und 29 Pfarrer zum Tode verurteilt worden.

Besonders bedrückend ist die Lage der evangelischen Kirche in Russland (→B.8). Von den 230 evangelischen Pfarrern, die in 539 Kirchspielen 1.828 Gotteshäuser verwalteten, sind im Jahre 1936 noch drei oder vier Pfarrer übrig. Die evangelische Kirche in Deutschland hat gute Gründe, gegen den Bolschewismus zu sein.

Die innenpolitische Situation in Spanien 1936 gibt dem Antikommunismus auch im deutschen Reich neuen Auftrieb. Als die konservativen Kräfte in Spanien gegen die gewählte links-republikanische Mehrheit putschen und einen Bürgerkrieg entfesseln, stellt sich Hitler als Bewahrer und Retter abendländisch-christlicher Werte gegen die kommunistische Weltrevolution dar und schickt Waffen nach Spanien. Das gibt der evangelischen Kirche erneut

Gelegenheit, sich gegen den Bolschewismus zu äußern und an die Seite Hitlers zu stellen. Eine Anzahl von Kirchenführern erklärt in einem Wort „Zur kirchlichen Lage“ am 20. November 1936: „Wir stehen hinter dem Führer im Lebenskampf des deutschen Volkes gegen den Bolschewismus.“ (→B.6)

Der erklärte Antikommunismus der evangelischen Kirche ist nicht uneigennützig. Die Kirchenführer verknüpfen ihr Angebot an die Nationalsozialisten zum gemeinsamen Kampf gegen den Bolschewismus mit der energisch ausgesprochenen Bitte, die Regierung möge den kirchenfeindlichen Flügel der Partei zurückpfeifen und die gegenchristliche Propaganda bei Kundgebungen, Parteischulungen und in der Erziehungsarbeit beenden.

Mit einem besonders antikommunistischen Akzent ist das Wort des Reichskirchenausschusses, der provisorischen Reichskirchenleitung von 1935-1937, an die Gemeinden anlässlich des 4. Jahrestages der sogenannten „Machtergreifung“, versehen (→B.7). Hier wird die Regierung Hitler als „*gute Ordnung Gottes*“ der „bolschewistische(n) Zersetzung und Auflösung der göttlichen Ordnungen“ gegenübergestellt. In diesem Kampf zwischen guter Obrigkeit und „dunklen Mächten“ stehe die Kirche in vorderster Front. „Wir haben im letzten Jahre besonders eindringlich erlebt, wie der Kampf des Führers ein Kampf gegen den Bolschewismus ist. Die Deutsche Evangelische Kirche steht in diesem Kampf von ihrem Auftrag her mit in vorderster Linie“. Die evangelische Kirche und Hitler befinden sich in einer Art Kampfgemeinschaft: der eine kämpft mit politischen Waffen, die Kirche mit „geistlichen Waffen, ohne die dieser Kampf nicht endgültig siegreich entschieden werden kann“.

Völlig unvorbereitet trifft der Hitler-Stalin-Pakt Mitte 1939 die deutsche und kirchliche Öffentlichkeit. Es gibt auch kaum Äußerungen dazu. Zu Beginn des Russlandfeldzuges dagegen kann die evangelische Kirche an die alte

antikommunistische Linie wieder anknüpfen. Nun ist das gewohnte Feindbild wieder hergestellt.

Gesetzes- und Verordnungsblatt

für die

Bereinigte Evangelisch-protestantische Landeskirche Badens.

Ausgegeben

Karlsruhe, den 18. April

1939.

 Inhalt: Zum 50. Geburtstag des Führers.

Zum 50. Geburtstag des Führers.

Am fünfzigsten Geburtstag des Führers und Reichskanzlers treten wir in Freude und Dankbarkeit vor den Allmächtigen, der uns durch Adolf Hitler aus Not und Schande, Zerrissenheit und Ohnmacht zu Freiheit und Ehre, Einigkeit und Stärke geführt und Millionen von Volksgenossen vom Fluch der Arbeitslosigkeit erlöst hat. Als ein Baumeister von Gottes Gnaden hat der Führer auf dem Boden der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft mit fester, sicherer Hand Stein auf Stein gefügt zum Bau des neuen Großdeutschen Reiches und die Saar, die Ostmark, das Sudetenland und die Memeldeutschen heimgeholt.

In bedingungsloser Gefolgschaftstreue stehen wir einsatzbereit hinter unserem Führer in seinem weiteren Kampfe gegen jeden äußeren und inneren Feind, gegen alle volk- und lebenszerstörenden Kräfte und Mächte.

Gott, der Herr erhalte uns den Führer auch fernerhin. Er schenke ihm Gesundheit und Kraft zur Fortführung seines großen Werkes und segne ihn und unser ganzes deutsches Volk.

Karlsruhe, den 18. April 1939.

Heil dem Führer!

Der Vorsitzende
der Finanzabteilung beim Oberkirchenrat.

Dr. Lang.

3. DER KREUZZUG HITLERS GEGEN DIE SOWJETUNION

Die Niederwerfung der Sowjetunion ist das eigentliche politische Ziel des Krieges. Für Hitler war der 1939 begonnene europäische Krieg von vornherein ein Weltkrieg. Er zielte auf die Sowjetunion. Hitler betrachtet den Krieg als „heilige Mission“ und deklariert ihn zum „Kreuzzug gegen den Bolschewismus“. Zwar hatte Hitler vor dem Reichstag nach dem Frankreichfeldzug am 19. Juli 1940 erklärt: „Das deutsch-russische Verhältnis ist festgelegt“, er habe mit Russland eine „nüchterne Interessensfestsetzung“ vorgenommen, „um einmal für immer klarzulegen, was Deutschland glaubt, für seine Zukunft als Interessengebiet ansehen zu müssen, und was umgekehrt Russland für seine Existenz als wichtig hält“, aber bereits seit Juni 1940 plant Hitler den Überfall auf die Sowjetunion. In der Weisung Nr. 42 vom 18.12.1940 bekundet Hitler die Absicht, noch „vor Beendigung des Krieges gegen England Sowjetrußland in einem schnellen Feldzug niederzuwerfen“.

Der Überfall

Als Termin für den Beginn des Überfalls ist der Mai 1941 gedacht, der aber wegen des Balkanfeldzuges verschoben werden muß. Am Sonntag, dem 22. Juni 1941, beginnt Hitler – wieder wie schon gegen Polen ohne Kriegserklärung – den Krieg gegen die Sowjetunion. Am Abend vorher, Sonnabend, den 21. Juni erklärt der ahnungslose deutsche Botschafter von Schulenburg in Moskau dem sowjetischen Außenminister Molotow die Loyalität der deutschen Reichsregierung. Hitler begründet seinen Russlandfeldzug in einer „Proklamation an das deutsche Volk“ am 22. Juni 1941